

Die sozialistische, die marxistische und große Teile der liberalen Tradition haben den Imperialismus als pathologische Fehlentwicklung betrachtet. Seit spätestens 1945 sind die Begriffe »Imperium« und »Imperialismus« weltweit negativ besetzt und werden den als fundamental angesehenen Prinzipien der nationalen Souveränität und des Selbstbestimmungsrechts der Völker schroff entgegengesetzt. Nur wenige Autoren haben den Imperialismus seither in Geschichte und Gegenwart verteidigt.

1.1. »Imperialismus« kann heute nicht mehr als Begriff der politischen Philosophie gelten. Dies erklärt sich daraus, dass er in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts selten auf Gegenwartsphänomene angewendet wurde. Philosophienah tritt er heute in der normativen Theorie der internationalen Beziehungen und im Völkerrecht auf. Hier werden, v.a. seit 2002, Diskussionen darüber geführt, ob und unter welchen Umständen vor dem Hintergrund von *Bellum-justum-* und Menschenrechtstraditionen »humanitäre Interventionen« und militärische »Befreiungsaktionen« gerechtfertigt und vom Imperialismus alten Stils unterschieden werden können. Selbst die entschiedensten Befürworter solcher Eingriffe in fremde Souveränität machen sich allerdings den Imperialismus-Begriff nicht zu Eigen. Verwendet wird er heute v.a. in der Geschichtswissenschaft, daneben (selten) in der empirisch-deskriptiven Lehre von den internationalen Beziehungen sowie seit den 1980er Jahren in den stark literaturwissenschaftlich geprägten *Cultural Studies* (vgl. etwa Said 1993).

1.2. Es gibt noch nicht einmal ein minimales Einvernehmen über eine Definition von »Imperialismus«. Eine heute vermutlich von zahlreichen Historikern (aber nur von ihnen) gebilligte Definition könnte lauten: Unter »Imperialismus« versteht man Programm und Praxis militärischer, ökonomischer und auch kultureller Expansion eines mit objektiven Ressourcenvorteilen versehenen und sich selbst für überlegen erachtenden Zentrums in

die Lebensräume bis dahin im Wesentlichen selbstständiger Völker hinein. Das Ziel des Imperialismus ist die Errichtung eines *Imperiums*, d. h. einer als langfristig oder permanent gedachten Institutionalisierung von Abhängigkeitsverhältnissen, sei es in Form administrativ abgesicherter kolonialer Herrschaft (Kolonialismus, »formal empire«), sei es als planvolle Ausnutzung wirtschaftlicher Asymmetrien bei Fortbestand rudimentärer Souveränität (»informal empire«). Vertreter der *Cultural Studies* bzw. ihrer Subspezies, der *Postcolonial Studies*, würden hinzufügen: Imperialismus ist *auch* die diskursive, durch Medienmacht gestützte Hegemonie der westlichen Zivilisation über den Rest der Welt.

2.

2.1. Der Begriff des »Imperiums« ist antiken Ursprungs. Die gesamte europäische Reichssemantik des Mittelalters und der Neuzeit geht auf das *Imperium Romanum* zurück. Spätere Reiche schlossen in bewusster symbolischer Politik an Rom bzw. das weströmische Reich oder (im Falle des Zarenreiches) an Byzanz an. Äquivalente Semantiken gab es in anderen Zivilisationen, insbesondere in China und im Islam. Das 16. und 17. Jahrhundert sahen nahezu weltweit den Aufbau und die Konsolidierung überseeischer und kontinentaler Imperien. Diese erste Welle neuzeitlicher Reichsbildungen war von einer verzweigten Reflexion über die innere Gestaltung der neuen Großverbände begleitet (für Europa vgl. Pagden 1995). Allerdings wurde nur im Okzident die Legitimität imperialer Expansion grundsätzlich zur Diskussion gestellt. Dies geschah in den juristischen und theologischen Debatten der spanischen Spätscholastik, die unmittelbar durch die spanische Eroberung einiger Karibikinseln, Mexikos und Perus angestoßen wurden. In diesen Debatten wurden bereits zahlreiche Grundmotive und Argumente der späteren Imperialismuskritik und -apologie formuliert.

2.2. Der Begriff des Imperialismus war in der frühen Neuzeit noch unbekannt. Auch auf

Imperialismus

1. Der Begriff »Imperialismus« ist wortgeschichtlich wie systematisch ein Derivat des Begriffs des »Imperiums« (Reich, empire) und in seiner Entwicklung von dessen wechselnden Bedeutungen abhängig (vgl. Koebner

1961). Analytisch bezeichnet er die Gesamtheit von Maßnahmen, welche die Herstellung und Bewahrung von Imperien bezwecken und erreichen (vgl. Doyle 1986, 19). Er ist außerdem seit seiner Entstehung in der Mitte des 19. Jahrhunderts immer wieder als polemischer Kampfbegriff und Leitkategorie umfassender Zeitanalysen verwendet worden.

die militärische Reichsbildung Napoleons I. und auf das frühviktorianische Empire wurde er noch nicht angewandt. Er entstand erst in den frühen 1850er Jahren in der britischen und deutschen Publizistik zur polemischen Bezeichnung jener von ihren Gegnern als usurpatorisch betrachteten Herrschaftsform, die andere »Cäsarismus« oder »Bonapartismus« nannten. Napoleon III. wurde als Inbegriff eines solchen Imperialismus angeprangert. Erst während der 1870er Jahre verbreitete sich in der Öffentlichkeit Großbritanniens, der damals einzigen Weltmacht, die Vorstellung von einem »Empire« als zentral beherrschter Einheit weltweit verstreuter Besitzungen unterschiedlichen Typs. »Imperialismus« wurde nun als Politik der Gestaltung und weiteren Expansion dieses Empires zu einem positiv besetzten Begriff umgewertet (vgl. Koebner/Schmidt 1964, Kap. 4–7).

2.3. Mit der gesamten europäischen Expansion des 19. Jahrhunderts ging ihre kritische Kommentierung einher, zumeist durch Vertreter des Humanitarismus und freihändlerisch gesinnte Liberale (vgl. Semmel 1993). Karl Marx hingegen neigte dazu, die koloniale Expansion als ein Vehikel bürgerlichen Fortschritts zu betrachten, und die sozialistische Arbeiterbewegung teilte die allgemein verbreitete Überzeugung von der Notwendigkeit einer westlichen Zivilisationsmission gegenüber »Wilden« und »Barbaren« in Übersee. Erst nach der Jahrhundertwende wandelte sich die Imperialismuskritik von der Anprangerung konkreter »Exzesse« zu dem Versuch, Imperialismus als ein zentrales Merkmal der Gegenwart zu diagnostizieren und einer umfassenden Analyse zu unterziehen. So entstanden jene Entwürfe, die von Historikern später als »klassische Imperialismustheorien« bezeichnet wurden (vgl. Mommsen 1977; Etherington 1984, 165–175). Die erste – und bis heute für die Forschung anregende – Schrift war *Imperialism. A Study* (1902) des englischen Linksliberalen John A. Hobson. Es folgten Studien der Marxisten Rudolf Hilferding (1910), Rosa Luxemburg (1913), Nikolaj Bucharin (1915), Vladi-

mir I. Lenin (1917) sowie des österreichischen Ökonomen Joseph A. Schumpeter (1919). Einige dieser Texte fanden rasch Resonanz in der nicht-westlichen Welt. Gemeinsam ist diesen Autoren ein negativer Begriff des Imperialismus sowie die Überzeugung, es handle sich bei ihm um eine für die Gegenwart kennzeichnende Degenerationsform des liberalen Kapitalismus; nur Schumpeter sah den Imperialismus als Relikt aus vorkapitalistischer Zeit. Imperialismus-Theorien von solch umfassendem Erklärungsanspruch sind seither nicht mehr formuliert worden.

3.

3.1. In der *Geschichtswissenschaft* wurde der Imperialismus lange auf ein »Zeitalter des Imperialismus« eingegrenzt (ca. 1875 bis 1914/18). Dies hat sich als zu eng erwiesen. Zum einen findet die Kontinuität der europäischen Expansion seit der beginnenden frühen Neuzeit viel Beachtung (vgl. etwa Abernethy 2000), zum anderen muss die Tatsache, dass die westeuropäischen Kolonialreiche bis nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs fortbestanden, die Zäsur 1914/18 relativieren. Neben die alten Kolonialreiche traten in den 1930er Jahren *neue* Imperialismen (die plurale Verwendung des Wortes ist üblich geworden) von unerhörter Aggressivität: der japanische, der italienische und der deutsche. Vieles spricht dafür, das nationalsozialistische Kriegsimperium in den Zusammenhang der europäischen Expansionsgeschichte zu stellen. Ein Musterfall eines *modernen* Imperialismus ist der mittlerweile gründlich erforschte japanische (datierbar auf 1895–1945). Der Begriff des Imperialismus wird heute mit guten Gründen und ohne unsachgemäße Polemik auf die kontinentale Westwärtsbewegung der USA und auf verschiedene Formen der überseeischen Präsenz der Vereinigten Staaten angewandt. Auch wird inzwischen allgemein anerkannt, dass 1991 mit der Sowjetunion ein Imperium unterging.

3.2. Die neuerlich zu beobachtende Ausweitung der Begriffe von »Imperium« und »Im-

perialismus« führt zwangsläufig zu einem Verlust an terminologischer Schärfe, ermöglicht aber, bisher verdeckte Analogien und Zusammenhänge zu sehen. Eine gegenläufige Entwicklung hat zu einer Konzentration in der Forschung auf *lokale* Wirkungen des Imperialismus geführt, besonders in seiner kolonialen Ausprägung. Vielfach wird heute die Forderung erhoben und z.T. bereits eingelöst, Kolonie und Metropole als einen einheitlichen Wirkungszusammenhang zu behandeln. Dies führt über die früher übliche Aktion/Reaktion- oder Täter/Opfer-Dichotomie hinaus.

3.3. Ein *philosophischer* Gehalt des Imperialismus-Begriffs lässt sich kaum aus den auf die kausale Erklärung von Expansionsvorgängen zielenden »klassischen« Imperialismustheorien des frühen 20. Jahrhunderts gewinnen. Hinter die Geschichte des Begriffs zurückgehend, wird man bereits vor etwa 1820 fast alle Argumente finden, die für und gegen imperiale Fremdbestimmung aufgeführt werden können. Die spanischen Spätscholastiker, Edmund Burke (vgl. Whelan 1996), Denis Diderot, Alexander von Humboldt (vgl. zu beiden Pagden 1993, Kap. 3, 5), John Stuart Mill (vgl. Zastoupil 1994) u.a. haben sie bereits formuliert. In einer gewissen Asymmetrie der Begründungsqualität überwiegt das argumentative Gewicht der Imperialismuskritik. Apologeten des Imperialismus (die oft dessen Praktiker waren) beriefen sich zur Legitimation von Landnahme, Unterwerfung, Enteignung und Ausbeutung auf den fehlenden Subjektcharakter von »Wilden«, auf das Recht des Stärkeren, die Lehre vom gerechten Krieg, die Doktrin vom herrenlosen Land (*terra nullius*), welches dem zufalle, der es ökonomisch nutze, auf einen göttlichen Missionierungsauftrag oder die innerweltliche Pflicht zur reformierenden Verbreitung »zivilisierter« Gesellschaftszustände (also eine *mission civilisatrice*), die man sich allein als die jeweils eigenen denken konnte. Die Kritiker des Imperialismus hingegen bestritten die anthropologische Annahme, bestimmte Völker seien unfähig, über ihr eigenes Schicksal zu ent-

scheiden. Sie wandten sich mit naturrechtlichen Gründen dagegen, Andere ihres Lebens und Eigentums zu berauben, bezweifelten von einer sozialkonservativen Position aus das Recht fremder Interventen, legitime Herrscher und Eliten zu entmachten, oder unterzogen den Nutzen imperialer Expansion einer utilitaristisch-ökonomischen Kritik. Die grundlegenden Argumentationsmuster ähneln denen der gleichzeitigen Kritik an Sklaverei und Sklavenhandel (vgl. Davis 1966). Besonderes Gewicht kommt der Kritik John Stuart Mills an militärischen Interventionen zu. Mill hielt das destabilisierende Eingreifen einer fremden Macht in die inneren Angelegenheiten eines Landes nur unter der sehr restriktiv zu interpretierenden Bedingung für zulässig, dass dort ein politisch aufgeklärter Prozess befreiender Selbsthilfe gegen innere Tyrannei oder gegen Unterdrückung durch einen Dritten weit vorangeschritten sei und bloß vorübergehender Unterstützung bedürfe. Die Schlussfolgerung eines generellen Verbots von Kolonisierung – d.h. des Übergangs von kurzzeitiger Intervention zu dauerhafter Fremdherrschaft – zog Mill selbst nicht explizit; sie wäre aber auf der Grundlage seines Prinzips möglich.

4.

- Abernethy, D. B., 2000, *The Dynamics of Global Dominance. European Overseas Empires 1415–1980*, New Haven: Yale University Press.
- Darwin, J., 2007, *After Tamerlane: The Global History of Empire Since 1405*, London: Allen Lane.
- Davis, D. B., 1966, *The Problem of Slavery in Western Culture*, Oxford: Oxford University Press.
- Doyle, M. W., 1986, *Empires*, Ithaca: Cornell University Press.
- Etherington, N., 1984, *Theories of Imperialism*, London: Croom Helm.
- Gollwitzer, H., 1972/82, *Geschichte des weltpolitischen Denkens*, 2 Bde., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Koebner, R./Schmidt, H. D., 1964, *Imperialism. The Story and Significance of a Political Word 1840–1960*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Koebner, R., 1961, *Empire*, Cambridge: Cambridge University Press.

- Maier, C. S., 2006, *Among Empires. American Ascendancy and Its Predecessors*, Cambridge/MA: Harvard University Press.
- Mommsen, W. J., 1977, *Imperialismstheorien*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1987.
- Pagden, A., 1993, *Das erfundene Amerika. Der Aufbruch des europäischen Denkens in die Neue Welt*, München: Diederichs 1996.
- Pagden, A., 1995, *Lords of all the World. Ideologies of Empire in Spain, Britain and France c. 1500 – c. 1800*, New Haven: Yale University Press.
- Said, E. W., 1993, *Kultur und Imperialismus*, Frankfurt/M.: Fischer 1994.
- Semmel, B., 1993, *The Liberal Ideal and the Demons of Empire. Theories of Imperialism from Adam Smith to Lenin*, Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Whelan, F. G., 1996, *Edmund Burke and India. Political Morality and Empire*, Pittsburgh: University of Pittsburgh Press.
- Zastoupil, L., 1994, *John Stuart Mill and India*, Stanford: Stanford University Press.

JÜRGEN OSTERHAMMEL